Artikel zur ausstehenden Entschädigung von ehemaligen Verding- und Heimkindern in der Schweiz von Peter Hossli im Sonntags-Blick, Zürich, vom 6. November 2011
Copypaste von:
http://www.blick.ch/news/schweiz/das-schicksal-der-verdingkinder-ist-vergleichbar-mit-zwangsarbeit-im-dritten-reich-186271
(Stand: 6. November 2011)

Sonntags-Blick, Zürich, 6. November 2011

Schweizer Verdingkinder und ihr Schicksal

Wie Zwangsarbeiter im Dritten Reich - jetzt fordern Opfer Geld

Jahrzehntelang profitierte die Schweiz von Verdingkindern. Jetzt fordern sie Geld. Ihnen stehen mindestens 20 Milliarden Franken zu.

Von Peter Hossli | Aktualisiert um 10:34 | 06.11.2011

Morgens um vier steigt Charles Probst aus dem Stroh, reibt sich die Augen, reckt den Rumpf. Er hustet, klettert barfuss die Leiter – hinunter in den Viehstall, greift zur Mistgabel – und putzt hinter zwanzig Kühen dampfenden Dung weg.

Um sieben, Probst schuftet seit drei Stunden, bringt ihm der Bauer ein Stück beinhartes Brot. Er weicht es in Wasser auf, verschlingt es. Dann eilt er auf den Acker, spannt ein Pferd vor den Pflug, ruft «hü».

Das geschah 1938 auf einem Hof im Oberaargau. Acht war der Junge eben geworden. Seit nunmehr zwei Jahren arbeitete er sechs Tage die Woche, je nach Jahreszeit zwischen zwölf und 14 Stunden. «Im Winter weniger als im Sommer», sagt Probst (81), das weisse Haar säuberlich nach hinten gekämmt.

Lohn hatte er nie erhalten.

Probst war ein Verdingbub, seine Mutter zu arm für ein Kind. Die Vormundschaft platzierte ihn bei Pflegefamilien. Zehn Jahre lang mühte er sich für sie ab, zuerst im Oberaargau, kurz im bernischen Gürbetal, dann im Erziehungsheim. Statt Liebe gab es Prügel.

Dafür will er jetzt entschädigt werden. «Mir stehen Reparationszahlungen zu», sagt Probst.

Knaben bei der Feldarbeit, Knabenerziehungsheim Oberbipp, Kanton Bern, 1940.
Foto: Paul Senn (FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS)

Er ist nicht der Einzige. Hunderttausende Schweizer Kinder sind im 19. und 20. Jahrhundert verdingt worden – aus armen Familien gerissen und als kostenlose Arbeitskräfte auf Bauernhöfe vermittelt. «Das Schicksal der Verdingkinder ist vergleichbar mit Zwangsarbeit im Dritten Reich», sagt Walter Zwahlen (62), Präsident des Vereins Netzwerk-Verdingt.

Die Zahlen sind brisant

Mit einem Unterschied: Deutschland entschädigte Zwangsarbeiter. Die Schweiz hat nie einen Franken bezahlt. Weigert sich bis heute, den verursachten Schaden zu kalkulieren. Zu brisant

Aufnahme eines Verdingkindes während der Arbeit, aufgenommen im Jahr 1945. (Keystone)

ist die Zahl. SonntagsBlick rechnete die Summe aus, zusammen mit dem Chefökonomen einer Grossbank. Demnach hat die schweizerische Landwirtschaft Gratisarbeit in der Höhe von 20 bis 65 Milliarden Franken erhalten – von Kindern.

Allein 1930 waren offiziell 60000 Kinder fremdplatziert, «dazu kommt eine nicht bezifferbare Dunkelziffer», sagt der Berner Historiker Marco Leuenberger, der sich seit Jahren wissenschaftlich mit dem Thema befasst. Der Richtlohn für damalige Tagelöhner betrug in der Landwirtschaft im Schnitt Fr. 5.25. Pro Jahr hätte ein Verdingkind demnach Fr. 1643.25 erhalten sollen.
«Geld, mit dem ich mir beim Bäcker oder Metzger was Anständiges zu essen gekauft hätte»,

sagt Probst.

Bei einer Verdingzeit von zehn Jahren entspricht dies einem entgangenen Verdienst von Fr. 16432.50. Je nach Schätzung gab es im 20. Jahrhundert zwischen 150'000 und einer halben Million Verdingkinder. Nimmt man die tiefere Zahl und passt die Lohnsumme der heutigen Kaufkraft an, entspricht der Schaden 19,6 Milliarden Franken. Beim hohen Überschlag wären es 65 Milliarden.

Knabe beim Holzhacken, Knabenerziehungsheim Oberbipp, Kanton Bern, 1940.
Foto: Paul Senn (FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS)

Allein 1930 waren offiziell 60000 Kinder fremdplatziert, «dazu kommt eine nicht bezifferbare Dunkelziffer», sagt der Berner Historiker Marco Leuenberger, der sich seit Jahren mit dem

Pflegemädchen beim Stricken, Kanton Bern, 1946.
Foto: Paul Senn (FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS)

Thema befasst. Wobei nur entgangene Saläre, nicht aber erlittenes Unrecht berücksichtigt sind. Bei Reparationen für Zwangsarbeiter wird jeweils ein Betrag für psychische und physische Erniedrigungen sowie für verpasste Ausbildung und geringere Einkommen

hinzugerechnet.

Zahnkontrolle bei einem Verdingmädchen durch den Armeninspektor Kanton Bern, 1940. Foto : Pau Senn (FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS)

Noch leben in der Schweiz rund 10000 einstige Verdingkinder. Allein ihnen stünden entgangene Gehälter von 1,2 Milliarden Franken zu, 120000 Franken pro Perso «Es ist an der Zeit, dass die Opfer endlich entschädigt werden», fordert Vereinspräsident Zwahlen.

Will Reparationen: Vereinspräsident Walter Zwahlen.
Foto: Philipp Zinniker

Ein Anliegen, das Historiker verstehen. «Da sind Verbrechen verübt worden», sagt Leuenberger. «Fremdplatzierte Kinder haben nie einen Lohn gekriegt, viele sind um ihre Zukunft gebracht worden.»

Kinofilm soll aufklären

Licht ins Dunkel dieser nationalen Schande werfen der neue Kinofilm «Der Verdingbub» sowie die Ausstellung «Verdingkinder reden», die am 8. November in Zürich ihre Tore öffnet.

Knaben wie Mädchen waren gleichsam betroffen, belegen Film, Ausstellung und historische Forschung. Legten Buben draussen Hand an, besorgten junge Frauen den Haushalt.

Hugo Zingg arbeitete als Verdingkind im Berner Gürbetal. (Foto: ZVG)

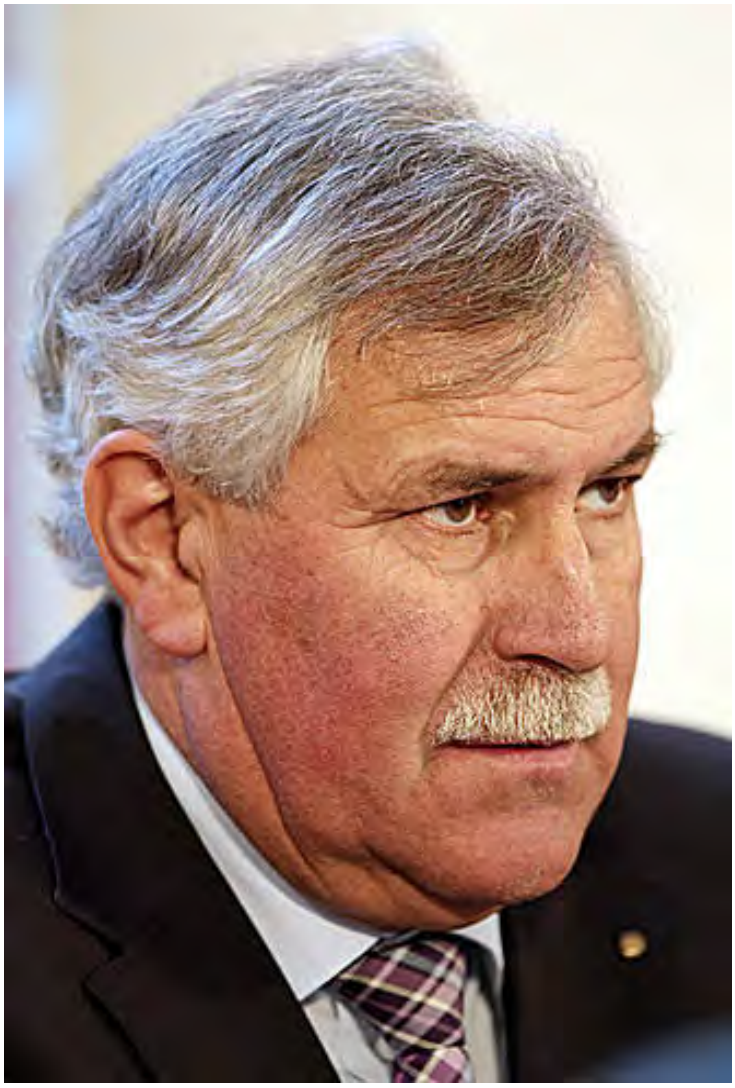
Viele waren Opfer sexueller Übergriffe und mussten Zwangssterilisationen erdulden. Die Behörden nahmen ihnen die Kinder weg, die sie zur Welt brachten.

Die Mutter von Charles Probst war bereits verdingt auf einem Hof. Bis sie der Bauer vergewaltigte und schwängerte. Sie gebar Charles, die Behörden gaben ihn als Verdingkind weiter.

Als «düsteres Kapitel der Schweizer Geschichte» bezeichnet heute der Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes, SVP-Nationalrat Hansjörg Walter, das System der Verdingkinder.

«Niemand hat sich Lorbeeren geholt: nicht der Staat, nicht die Kirche, nicht die Familien, bei denen ein Teil der Kinder ausgebeutet wurde.»

Walter zeigt Mitgefühl für die Betroffenen: «Dem Schweizerischen Bauernverband tut das Geschehene sehr leid. Es gibt dafür zwar Gründe, aber keine Rechtfertigung.»



«Sehr leid» tut es Bauernpräsident Hansjörg Walter.
(Fotos: Keystone)

Meist arme Betriebe nahmen Kinder auf. Solche, die sich weder Mägde noch Knechte leisten konnten. Jedes Verdingkind war eine willkommene Arbeitskraft.

Überdies gab es Geld vom Staat. Monatlich 30 Franken erhielten Pflegefamilien, für die Probst gratis schuftete. Somit waren Kinder gefragte Güter.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurden sie auf Verdingkindermärkten feilgeboten. Buben und Mädchen aus armen Verhältnissen standen im Angebot, Jenische, uneheliche und Scheidungskinder.

Um das Verbot scherten sich viele

Seit 1920 ist es verboten, Kinder aus finanziellen Gründen wegzunehmen. Beamte fanden andere Kniffe, sagt Historiker Leuenberger. «Sie setzten Familien unter Druck und drohten, Sozialgelder zu verwehren, wenn sie die Kinder nicht weggaben.»

Hugo Zingg: Täglich wurde er geschlagen.
(Foto: Peter Gerber)

Nie kannte Hugo Zingg (76) seine Mutter. Mit sechs kam er auf einen Bauernhof, erlitt täglich Schläge, hat noch sichtbare Narben. Als er sich unlängst auf den Hof ins Gürbetal wagte, auf dem er lebte, vertrieben ihn die Besitzer. «Sie verdrängen die alte Geschichte.»

Von April bis Oktober drückten weder Zingg noch Probst die Schulbank. «Dann war Ernte, wir mussten immer schuften», sagt Probst. Lehrer und Pfarrer schauten weg, etliche profitierten mit.

Oft beobachtete Zingg, wie der Priester den Hof mit einem prallgefüllten Korb verliess, mit Zöpfen, Früchten und Würsten, die er selbst gerne gegessen hätte. «Eine verdammte Heuchelei», sagt Zingg.

Nie hatte er frische Kleider gekriegt. Geblieben sind verkrüppelte Zehen, weil er sie in zu kleine Schuhe zwängen musste. Unterwäsche trug er keine. Zähne konnte er nicht putzen. Die Darstellungen erinnern an Sklaverei. Von «Folter» spricht Zwahlen. Verdingkinder bekamen verdorbenes Essen, litten unter mangelnder Hygiene, fehlender medizinischer Hilfeleistung. «Viele verhungerten.»

Mit sechs begann Charles Probst unentgeltlich zu arbeiten. Wie Zingg fordert auch er eine Entschädigung. Foto: Philipp Zinniker

Damals herrschte «eine andere gesellschaftliche Ethik», so Bauernverbandspräsident Walter. «Auch leibliche Kinder hatten es oft nicht leicht. In der arbeitsintensiven Landwirtschaft mussten sie ebenfalls viel mithelfen und hatten oft keine schöne Kindheit. Verdingkinder waren in dieser Hierarchie zuunterst. Sie bekamen den Druck und die Nöte noch härter zu spüren. Aus heutiger Sicht ist das nur schwer oder gar nicht nachzuvollziehen.»

Zu den Forderungen nach Entschädigungen sagt Walter: «Das kann ich beim besten Willen nicht beurteilen.»

Bern führt die unrühmliche Rangliste an

Weitaus am meisten fremdplatzierte Kinder gab es in Bern, sagt Historiker Leuenberger. Zudem in Luzern, St. Gallen, Freiburg, in der Waadt, in Baselland, im Aargau und Zürcher Hinterland. Das Gros stammte aus der Stadt. «Die Städter exportierten ihre Armut aufs Land», sagt Autor Plino Bachmann, der das Drehbuch für «Der Verdingbub» verfasst hat. «Während in Zürich und Bern die Moderne Einzug hielt, herrschte 30 Kilometer entfernt tiefes Mittelalter.»

Vehement wehrt sich der Bund gegen Reparationszahlungen. Das Verdingkinderwesen nannte der ehemalige Justizminister Christoph Blocher «ein System, welches früher nicht nur als rechtens, sondern manchmal gerade als besonders sozial und fürsorglich empfunden wurde». Der Gesetzgeber sollte sich «nicht zum Richter über frühere Zeiten erheben». Der Gesamtbundesrat lehnte finanzielle Genugtuung für Zwangssterilisierte ab – aus Angst, ein Präjudiz für Verdingkinder zu schaffen.

Damit widerfahre ihnen «doppeltes Unrecht», sagt Historiker Thomas Huonker, der sich mit Fragen der Entschädigung befasst. «Sie wurden nicht nur als Kinder ausgebeutet und entrechtet, sie werden heute als Opfer nicht entschädigt.» Das geschehe, weil die Armen keine Lobby hätten, «und weil sie sich schämen, arm gewesen zu sein».

Nicht Stellung beziehen will Justizministerin Simonetta Sommaruga. Anfang 2012 sei eine Veranstaltung zu Verdingkindern geplant, an der die Bundesrätin teilnehmen werde, sagt ihr Sprecher.

Härtefonds gefordert

Eine einfache Entschuldigung genüge nicht, sagt Vereinspräsident Zwahlen. Mit dem Geld, das Verdingkindern zustünde, will der Verein ein Denkmal errichten. Historiker sollen zusätzliche Mittel für weitere Forschungsprojekte erhalten, ebenso Dokumentarfilmer und Buchautoren. «Die Schweiz muss sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen, sonst hat sie keine Zukunft», sagt Zwahlen. Für Überlebende verlangt er einen Härtefonds. Viele haben keine Pension und nur eine minimale AHV.

Die Verantwortung trage «die gesamte Gesellschaft», sagt Zwahlen. Zumal die Verdingkinder während des Zweiten Weltkriegs einen Beitrag zur Landesverversorgung geleistet hatten. Bauern und Knechte standen an der Grenze. Die Armee zog die Pferde ein. Zurück blieben Frauen und Fremdplatzierte. Sie ackerten alleine.

«So etwas darf in der Schweiz nie mehr passieren», sagt Zingg und unterstreicht die Forderung nach Reparationen. «Abschreckung ist grösser, wenn es etwas kostet.»

Lesen Sie auch

«Der Verdingbub»: Hugo Zingg erinnert sich «Ich habe diese Hölle selber erlebt»

Nationen und ihre düsteren Kapitel

	Sklaven in den USA 16 Hektar Land und ein gesundes Maultier versprach die US-Regierung 1865 jedem befreiten Sklaven. Acker wie Gaul blieben aus. Noch heute weigern sich die USA, für die Sklaverei zu zahlen
	Jenische in der Schweiz Einige Hundert "Kinder der Landstrasse" erhielten zwischen 1988 und 1993 vom Bund zwischen 2000 und 20'000 Franken je nach Schädigung
	Die Nazi-Opfer Seit 1952 zahlte Deutschland den Nazi-Opfern gut 68 Milliarden Euro. Sie gingen an Staaten wie Israel oder Polen und an zahllose Einzelgeschädigte
	Irische Heimkinder Prügel, sexuelle Misshandlung und Zwangsarbeit waren noch vor 70 Jahren in katholischen Heimen normal. 2009 zahlte Irland 1,2 Millionen Euro.

Peter Hossli, der Autor dieses Artikels, verfasste in derselben Nummer des "Sonntags-Blick" auch folgenden Kommentar:

Editorial

Geraubte Kindheit

Sonntags-Blick, 6. November 2011

Spielzeuge haben Verdingkinder keine erhalten. Keine Mutter hat sie in die Arme geschlossen und getröstet. Kein Vater mit ihnen spielerisch gerauft.

Sie schufteten auf Bauernhöfen. Viele bekamen Hiebe, wenige genug zu essen, niemand den verdienten Lohn. Zu Recht fordern sie jetzt Entschuldigung und Entschädigung.

Erstmals sagt der Bauernpräsident öffentlich, es tue ihm sehr leid – spät zwar, aber wichtig. Der Staat, der das System zu verantworten hatte, und Kirchen, die es tolerierten und davon profitierten, müssen nun folgen.

Die Zeit drängt. Alt und betagt sind die rund 10000 noch lebenden ehemaligen Verdingkinder. Zynisch, dass sich die Schweiz bei Fremdplatzierten wie so oft erst dann mit ihrer unangenehmen Geschichte befasst, wenn viele der Betroffenen tot sind.

Dreck darf nicht mehr unverhofft erscheinen, wenn wir über Vergangenem den Deckel heben.

Aus den Augen geraten sind uns die Verdingkinder, exportiert an abgelegene Orte. Kinder im Kongo schürfen Koltan für unsere iPhones. Hemden, die wir günstig kaufen, nähen Mädchen in Bangladesch. Und den Tabak unserer Zigaretten pflücken Knaben in Kasachstan.

Peter Hossli

6. November 2011

Auf Sonntags-Blick online wurden bis 6. November, 14.30 folgende Kommentare zum Artikel über die ausstehende Entschädigung der Verdingkinder verfasst:

Das sagen Blick.ch-Leser :

peter Schaad, Solothurn - 14:19 | 06.11.2011
» Schuften 14 Stunden am Tag 6 Tage die Woche, gehalten wie Sklaven, geschlagen, gepeinigt, zwangssterilisiert. Gerade vielleicht einen knappen Zentimeter besser als die Machenschaften der Nazis zu behinderten und armen. Niemand kann das relativieren. Lange gar kein Gehöhr gefunde. Dann keine Entschuldigung, das in unserer Zeit. Allerhöchste Zeit aufzuarbeiten und den noch lebenden Genugtuung zu geben. Und sei es nur darum, dass sich die damaligen Täter schämen und besinnen müssen
Antworten

Roger Moser, ZH - 14:14 | 06.11.2011
» Liebe Leute Was macht ihr für ein "Gschiss". Klar, würde heute sowas geschehen, wäre dies schlimm und nicht tolerierbar. Aber vergesst bitte nicht, dass Zwangs- und Kinderarbeit früher völlig normal waren. Vielen Jungen würde es auch heute noch gut tun, wenn man sieht, wie verwöhnt und unselbständig sie sind... Frage: Sollte denn jeder der keinen kein Uni-Abschluss hat eine Entschädigung erhalten, nur weil er ein "Tubeli" ist und schliesslich auch nichts dafür kann???
Antworten

hans itten, basel - 13:56 | 06.11.2011
» Herr Christoph Blocher,Sie haben mich einmal mehr entäuscht zum Thema Verdingskinder.Ich hätte meine Jugendszeit Ihnen nicht gewünscht,denn da hätten Sie sich anders geäussert.
Antworten

Karin Bisaz, Bad Ragaz - 13:51 | 06.11.2011
» Es gibt in der Schweiz viele solche Fehlentscheidungen von den Behörden. Wie wäre es einmal mit einer Recherche über adoptionen? Die Kinder wurden gekauft und von sogenaten rechtschaffenden Eltern wie Verdingkinder benutzt!!!! Das schlimme daran war....als Kind hattest du keine Chanchen da raus zu kommen,,,,,du warst auch gesetzlich gebunden und den Namen haben sie dir auch noch genommen!!!!!!!
Antworten

Elisabeth Sigron, Schweiz - 13:43 | 06.11.2011
» Vergesst dabei die Kinder nicht, die in Kinderheimen auch schufften mussten, ob im Stall, Haus oder Garten. Alles unter dem Deckmantel der "Erziehung und in Gottes Namen".
Antworten
beni jakober, Gümligen - 13:11 | 06.11.2011
» Dieses dunkle Kapitel Schweizer Sklaverei MUSS aufgearbeitet und befriedet werden. Unser Staat gründet auf christlichen Wurzeln und hat so zu handeln. Kein Aufschub, kein Verzetteln, kein Relativieren. Die noch lebenden Verdingkinder gehören entschädigt, materiell und seelisch. Sofort und grosszügig. Das ist Christenpflicht.
Antworten
Bibiana Schloss, Rapperswil - 12:45 | 06.11.2011
» Ganz schlimm aber leider kann man das nicht mehr ändern. Jeder muss mit seinem Schicksal selber fertig werden und da helfen jetzt nach soo langer Zeit auch keine Miliarden mehr. Das waren andere Zeiten und man soll nach vorne schauen und die heutigen armen Familien besser unterstützen.
Antworten

Alfred Hintermüller, 8000 - 12:27 | 06.11.2011
» Die noch lebenden Verdingkinder entschädigen halte ich für fair & angemessen. Wenn das Geld jedoch den "Nachfahren" zu kommen sollte - welche nicht mehr davon betroffen waren - halte ich das ganze für eine Schnappsidee
Antworten

sieber res, Worb - 12:26 | 06.11.2011
» Ich bin total entsetzt. Absolute Katastrophe, die Kinder wurden schlimmer als Tiere gehalten. Dazu geschlagen, sexuell ausgebeutet. Liebe, Geborgenheit, Anerkennung, das waren Fremdwörter für sie. Ich bin bedingungslos dafür, dass an die noch lebenden Menschen Reparationen geleistet werden. Es stimmt: ohne Bewältigung unser Vergangenheit gibt es keine Zukunft!
Antworten

Meier Susi, Luzern - 12:16 | 06.11.2011
» Ach übrigens, was sagt die Kirche zur ganzen Sache? Wieviele Geisliche haben beim Menschenhandel mitgemacht? Darüber wird leider geschwiegen.
Antworten

Adrian Rüst, Altstätten - 11:55 | 06.11.2011
» Aber, aber, was soll denn dieser Beitrag. Heute ist doch eigentlich alles so furchtbar schlimm: Kaputte Banken, verarmende Gesellschaftsschichten, brutale Ausländergewalt, Hooliganismus. Und dann so ein Bericht - wars denn nicht früher viiieeel besser?! Da muss doch etwas Positives kommen. Blocher findets ja gemäss Beitrag dann auch gar nicht so wild, was den Verdingkindern zuteil wurde. Wählen wir darum SVP, dann kriegen wir die guten alten Zeiten vielleicht wieder.
Antworten

Gabi Takata, Bern - 11:47 | 06.11.2011
» Herr widmer ich kenne ein Verdingkind der kann sich nicht mal ein Ticket fürs Eidg. Schwingfest leisten und hat sein ganzes Leben lang geschuftet!!! Ist ein unglaublich lieber Mensch und jammert nie!! konnte sich nie was leisten und hat nie etwas von der Welt gesehen! Also hören sie doch auf damit!! Arbeiten vieleicht ja aber ohne Schuhe Kleider oder Essen!!! Das war selbst 1800 nicht Menschlich!!! Sie haben es sich verdient einen Schönen Lebensabend zu haben!!!! Und ev. Sogar etwas nachzuholen was sie verpasst haben!!
Antworten

ben coratsch, Basel - 11:44 | 06.11.2011
» Seit ich mehr über die Verdingkinder weiss, leide ich unter eine Art Dauerschock und Dauerfassungslosigkeit, dass das bis vor kurzem (2 Generationen) in der Schweiz möglich war.
Antworten

Wolfgang Hämmerle, Zürich - 11:42 | 06.11.2011
» Die heutige Generation Deutschlands bezahlt noch Heute für das Leid, dass Ihre Ahnen anderen Ländern bzw. Bevölkerungsgruppen angetan haben. Bei uns wird für jeden Blödsinn eine Initiative eingereicht nur damit sich irgendwelche Politiker profilieren können. Doch bei Besellschaftspolitischen Anliegen sehen genau diese Personen äusserst bewusst weg, so beim Steuerbetrug dank Bankgeheimnis, den Medikamentenpreisen (Paralellimporte) und nun auch bei den ehemaligen Verdingskindern. Welche Schande!
Antworten

Gabi Takata, Bern - 11:37 | 06.11.2011
» Es ist Traurig die Politik wird alles so lange hinaus zögern bis keiner dieser Verdingkinder mehr Lebt!!! Problem gelöst!!! So tun als ob sie daran Arbeiten und eigentlich nur Däumlein drehen!
Antworten

René Burkhard, Niederhasli - 11:32 | 06.11.2011
» Mein Vater war ein Verdingkind, er musste auf einem Bauernhof arbeiten und er hat mir nie viel über seine Kindheit erzählt, Nur das er es einmal nicht mehr ausgehalten hat und dem Bauer die Heugabel in den Fuss bohrte. Mehr hat er nie aus seiner KIndheit erzählt, da er wohl alles vergessen wollte. Meine Mutter hat mir mal erzählt, dass er weggeben wurde, weil ihn der Stiefvater nicht in der Familie wollte. Wirklich eine dunkle Geschichte von der anscheinend niemand mehr sprechen will.
Antworten

Gali Morgenthal, Israel - 11:27 | 06.11.2011
» Ich wuerd mal sagen, sehr viele Verdingkinder sind schon lange tot. Meinem Grossonkel wird diese Klage jedenfalls nicht mehr helfen! Das haette man schon viel frueher einleiten sollen, damit das Geld auch an die kommt, die es verdient haben und die, welche von den Verdingkindern Nutzen zogen auch zahlen.
Antworten

Alexander Schmieden, Allmendingen - 11:24 | 06.11.2011
» Geschehenes kann man nicht ungeschehen machen, Reparationszahlungen sind absolut berechtigt, aber leider nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Das Vater Staat nichts zahlen will, liegt in der Natur der Sache, er setzt auf die biologische Lösung.Viel wichtiger ist die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema. Deshalb wäre es sinnvoll, die Ausstellung von Zürich in ländliche Gebiete zu verlegen, dort nämlich, wo diese Verbrechen geschehen sind.
Antworten

Nick Belser, Schweiz - 11:16 | 06.11.2011
» Es handelt sich hier um SCHWEIZER Opfer. Also Zahlen! Dafür keinen Rappen mehr ins Ausland!
Antworten

Oliver Schulthess, Singapore - 11:16 | 06.11.2011
» Wer jetzt brüskiert ist kennt die Schweizer Geschichte nicht. Es wäre nur fair hier die Nutzniesser der armen Kinder von damals zur Verantwortung zu ziehen. Wo doch meistens Bauern waren. Diese Leute bekommen heute noch Subventionen. Die Kinder von damals bekamen rein gar nichts ausser Fusstritte...was für eine Schande!
Antworten

robert frey, gümligen - 11:08 | 06.11.2011
» Der "zum Glück" ehemalige Justizminister Christoph Blocher zeigte mit seiner Aussage wieder mal genau was von ihm als Sektenoberhaupt der SVP zu halten ist! Hoffentlich gibt es noch andersdenkende SVP-Mitglieder, welche aber ja leider nicht eine eigene Meinung vertreten dürfen. Eigentlich schade für die Partei.....
Antworten

GLAIS VON FLUE, Waldstätte - 10:58 | 06.11.2011
» verdingmädchen waren auch oft in haushalten tätig. eines war in einer bäckerei tätig..es hatte am sonntagnachmittag 4 stunden frei.. meine schwester hat sich oft mit ihm unterhalten.. wenn es jeweils nach hause zur arbeit gegangen ist hat es meine schwester um etwas brot gebeten. es bekam eigentlich nur zu essen was die meisterfamilie auf dem teller liegen gelassen hat. die welt war früher keineswegs besser.. die kolonialherren waren auch ausbeuter und menschen der weissen rasse!!
Antworten

Eugen Dubeli, St.Gallen - 10:49 | 06.11.2011
» Die Zeiten waren schlecht und die Familien hatten 10 und mehr Kinder obwohl jeder wusste dass sie sie nie ernähren könnten,darum sind auch die Eltern nicht ganz unschuldig.Wenn Kinder geschlagen wurden oder zuwenig zu essen hatten war das sicher eine Schweinerei aber nicht die Regel.Arbeiten mussten alle, auch ich als Bauernkind,musste morgens um 6 Uhr im Stall sein,beim Melken helfen und dann auf 8 Uhr in die Schule.Um 16 Uhr war die Schule aus,dann sofort nach Hause in den Stall.
Antworten

Zane Snozzi, Rothrist - 10:37 | 06.11.2011 | 2 Antworten
» Ich bezahle für die jetzigen Rentner, ich bezahle für die Nichtstuer und Geldvernichter in Bern, ich zahle für unfähige Banken, verlotterte Krankenkassensysteme etc.... Und nun soll ich auch noch für die Fehler der damaligen Generationen zahlen??? NEIN! Ich will eine Entschädigung dafür, dass man mir und meiner Familie fast nichts mehr übriglässt!!
Antwort 1:
Lily Gisler , Zürich - 14:24 | 06.11.2011
» Sie sprechen mir aus dem Herzen! Die Gelder würden so oder so die Nachkommen erhalten und nicht die Betroffenen selber! Und die Nachkommen mussten ja nicht leiden!
Antwort 2:
Valentin Hobi , Amriswil - 13:17 | 06.11.2011
» Jawohl, schliesse mich dValentin Hobi , Amriswil - 13:17 | 06.11.2011em sofort an. Wir, die den ganzen Tag arbeiten, um die Spielereien des Staates und der Banken auszufressen, werden noch mehr gemolken. Diese Fehler habe weder ich noch meine Eltern und deren Eltern gemacht.
Antworten

René Widmer, Ersigen - 10:29 | 06.11.2011
» Anstatt Fleisch- und Butterberge zu subventionieren, könnte man getrost den Ueberlebenden einen finanziellen Zustupf gewähren, um zumindest im Alter noch etwas Schönes erleben zu dürfen. Würde zwar das erlebte Leid nicht mindern, aber den Lebensabend verschönern. Aber bis unsere träge Politik so was schafft, lebt garantiert kein Betroffener mehr.
Antworten

Joe Mathis, Rottenschwil - 10:28 | 06.11.2011
» Was ist mit all jenen bedauernswerten Menschen welche bei sogenannten Pfegefamilien und in Kinderheimen missbraucht, halbtot geprügelt und körperlich wie seelisch Jahrelang gedemütigt wurden? Hier gäbe es auch noch sehr viel aufzuarbeiten..
Antworten

Christian Rickenbach, Uznach - 10:22 | 06.11.2011
» Ich bin dafür,das auch dieser Teil der Schweizer Geschichte aufgearbeitet wird.Es wurden sicher Fehler gemacht,aber die Zeiten waren mitten in Krieg sicher auch nicht eifach.Und

wenn man bedenkt,das nicht unweit der Schweizer Grenze Menschen für ein Stück Brot umgebracht wurden,sollte man diese Sache objektiv und sicher nicht mit den Zwangsarbeitslagern in Nazi-Deutschland vergleichen.Es braucht sicher eine Entschuldigung,aber Geld ist in diesem Fall sicher nicht die richtige Lösung
Antworten

Scherrer Philipp, Schweiz - 10:20 | 06.11.2011
» Gute Seelsorge oder einen Psychiater für die Betroffenen und Nachkommen währe hier sehr hilfreich, verwunderlich dass hier noch kein Care Team vor Ort ist!!! Ich wünsche allen Betroffenen die unter dieser Situation leiden gute Besserung, vielleich senden wir das Geld doch lieber nach Afrika wo täglich Kinder sterben, da Sie verhungern müssen. In der Schweiz kann man sagen, haben wir wenigstens ein gutes Sozialsystem, wofür den älteren "Verdingkinder" wenigstens Heute gedient ist!!!
Antworten

Werner Xaver Kempf, Navegantes - 10:19 | 06.11.2011
» Bin Schweizer mit 54 Jahren erfahre ich so was, da kommt die Wut hoch. Unglaublich aber wahr. Interessant wie die Regierung die Warheit vertuscht und verdreht hat.Interessant das heute Asylbewerber nicht arbeiten duerfen und Geld bekommen. Wollen mal sehen wie weit meine Mitbuerger ins eigene Fleisch schneiden koennen. Was gibt und der Staat? Er gibt uns zu denken. GERECHTIGKEIT.
Antworten

Daniel Kummer, Bern - 10:18 | 06.11.2011
» Von wo? Bei den Subventionen an die Landwirtschaft abzweigen, wo denn sonst!? Die über alles geschütze Bauernschaft soll das wieder gutmachen. Die Geschichte holt uns alle ein, irgendwann..
Antworten

Brown Emett, Marbach - 09:59 | 06.11.2011 | 1 Antwort
» "Sklaverei", "Vergewaltigung", "Ausbeutung", "die Leute sahen weg" - dabei dachte ich, dass früher alles soviel besser war: Anstand, Menschlichkeit, soziale Kontrolle etc
Antwort 1:
Meier Susi , Luzern - 12:16 | 06.11.2011
» Ja lieber Emett, aber wir haben darus gelernt, und haben uns weiterentwickelt. Anderswo wird immer noch gesteinigt, ausgepeitscht und geköpft.
Antworten

werner widmer, russikon - 09:49 | 06.11.2011 | 1 Antwort
» Im Nachhinein sieht die Betrachtungsweise immer das Schlechte, Peinliche. Dass es damals Sitte war, wird schlicht vergessen. Die Bilder beim Arbeiten sind Bilder, wie sie in jeder Familie damals gemacht wurden. Kinder hatten zu arbeiten. Würde auch heute manchem gut anstehen. Die20 Mia. Klage scheint wieder eine Nachahmung amerikanischer Justiz zu sein. Die Kinder haben überlebt, sind heute in der Gesellschaft integriert. Was gibt es noch Besseres?
Antwort 1:
Alexander Schmieden , Allmendingen - 11:16 | 06.11.2011
» Ihr Leserbrief ist für viele ein Schlag ins Gesicht, Sie sind nicht besser als die damaligen Täter. Wie in Deutschland, da wurde auch jahrzehntelang "relativiert". So nach dem Motto: War doch nicht so schlimm. Ihnen würde es gut anstehen, wenn Sie selber als Verdingbub geschuftet hätten, dann würden Sie so einen Schwachsinn niemals schreiben.

Antworten

Thomas Forler, Altstetten - 09:44 | 06.11.2011
» Eines der traurigsten Kapitel unseres Landes, eigentlich völlig unvorstellbar. Die Schweiz war bis zum 2. Weltkrieg eines der ärmsten Länder Europas, hier sieht man, wozu Armut in einem weniger zivilisierten Land führen kann. Unser Land war schliesslich sehr konservativ, nirgendwo hat man so lange Hexenjagd gemacht wie in der Schweiz. Die Erwachsenen liessen ihren Frust an den kleinsten aus, hielten sie wie Sklaven, völlig frei von Konsequenzen. Kuscheljustiz gab es wohl schon immer.
Antworten

Meier Daniel, Regensdorf - 09:42 | 06.11.2011 | 1 Antwort
» jeder, der sich schuldig fühlt kann uns sollte bezahlen. Das alles ist in einer Zeit passiert, die doppelt so lange her ist wie ich alt bin. Wieso soll ich dafür mitbezahlen? An jeden hier, der spenden will: es hält Euch keiner auf. Gebt. Aber gebt Euer eigenes Geld.
Antwort 1:
Kurt Bidi , Bern - 10:57 | 06.11.2011
» Hoffe bei Dir passiert nie sowas es geht nicht ums zahlen sondern um entschuldigung und Zahlen sollen die dies betreffen.
Antworten

Rolf Heiniger, St. Gallen - 09:18 | 06.11.2011
» Billiger Populismus - diese Sammelklagen. So wird ein wirkliches Problem früherer Zeit ad absurdum geführt. Man stelle sich vor: Sammelklagen der früheren Untertanengebiete gegen Schweizer Städte - und diese über Jahrhunderte ausgebeutet, gevogtet... Sammelklage der Europäischen Union gegen Steuerhinterzieher in der Schweiz... Sammelklage der gleichen Institution, weil die Schweiz Saisonniers einstellte... und.. und...
Antworten

Hanspeter Elmer, Glarus - 09:07 | 06.11.2011
» Die noch lebenden Verdingkinder sollten entschädigt werden. Wenn wir Milliarden für die Banken haben, Kohäsionsgelder an die EU verschenken und Milliarden für die Sanierung von Pensionskassen wie der SBB ausgeben, dann ist das nicht mehr als fair. Sämtliche Bauern, Behörden- und Kirchenmitglieder, die von diesem System profitiert und es unterstützt hatten, sollten namentlich auf einer Liste auf admin.ch aufgeführt und angeprangert werden.
Antworten

Frank Bussmann, Solothurn - 08:44 | 06.11.2011
» "Mit dem Geld, das Verdingkindern zustünde, will der Verein ein Denkmal errichten. Historiker sollen zusätzliche Mittel für weitere Forschungsprojekte erhalten, ebenso Dokumentarfilmer und Buchautoren." [SIC!] - Ein DENKMAL ERRICHTEN UND GELD FÜR HISTORISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE! - Ich glaube, ich lese nicht richtig!!!
Antworten

lorenz rene, Anarita - 08:27 | 06.11.2011
» Ja eine sehr sehr schlimme Geschichte und die meisten schauen immer noch weg!Sonst würden diese Menschen wenigstens eine anständige Rente bekommen!Ich kann eine Aussage wie " damals galt das sogar als besonders sozial und fürsorglich"absolut nicht verstehen!!Es war eine Schande und ist noch immer eine Schande!
Antworten

mike kaiser, zug - 08:24 | 06.11.2011
» ohne zweifel, sehr schlimm was damals passiert ist...doch 80 jahre danach eine entschädigung? dachte nur mord verjährt nie, zahlen müsste das jedoch eine generation, die nichts damit zu tun hatte..
Antworten

simone meyer, Tüscherz-Alfermée - 08:23 | 06.11.2011
» der beste Film wohl in diesem Jahr... ein Schicksal den ich von meinen Eltern nur zu gut kenne. Als mein Grossvater als Auslandschweizer mit seiner Frau 5 Kindern aus Deutschland flüchten Musste (innerhalb 48 Std.) Einmarsch der Russen...wurde hier die Kinder im Heimatdorf an Bauern verteilt. Die Eltern mussten schuften gehen.... ja ich hoffe, dass alle Leute die so leiden mussten, endlich erhört werden. Wenn man bedenkt, wer hier mit gemischt hat. Beschämend!
Antworten

Kurt Bidi, Bern - 08:22 | 06.11.2011
» Mein Vater war ein Verdingkind mein Schwiegervater daselbe, ich weis was Sie durchgemacht haben mit Geld ist da heute nichts zu machen, mal eine Entschuldigung wäre für Sie schon wahnsinnig viel gewesen, ja bei den Bauern die dürfen das heute noch machen dies mit Bulgaren, mit Polen ect nur heute wirds wieder totgeschwiegen, gehen Sie nach Koppigen dort könnten viele Knechte und Verdingkinder noch etwas erzählen.
Antworten

Albert Trudel, Rapperswil - 08:15 | 06.11.2011
» Und woher soll das Geld kommen bitte? Wir haben schon genug Löcher in allen Kassen. Das Geld käme in den meisten Fällen den Nachkommen zu gute, welche gar nie Verdingkinder waren. Ich finde das eine völlige Schnapsidee. Höchstens Entschädigungen an solche, die noch leben.
Antworten

Brügger Werner, Frauenfeld - 08:08 | 06.11.2011
» Die Forderung halte ich berechtigt. Anscheinend hat sich nicht viel in der Praxis verändert, wenn man bedenkt dass es in der Schweiz Agenturen gibt die Pflegefamilien vermitteln, weil die Behörden gut zahlen! Dabei gibt es keine gesetzliche Aufsicht, keine regelmässige Kontrollen, nur freiwillige Qualitätzertifikate. Die Jungen werden zur handelbaren Ware, heute noch und mit dem Segen des Bundes und der Kantone. Abscheulich verhalten sich die Schweizer Behören heute noch!
Antworten

Werner Freisinger, St. Gallen - 08:00 | 06.11.2011
» Es geht hier nicht um das Unrecht an den Verdingkinder, sondern um die Art der Wiedergutmachung. Heute 20 Milliarden für die Verdingkinder - morgen 20 Billionen für die Sans Papier!
Antworten

meier martina, luzern - 07:54 | 06.11.2011
» die liebe schweiz. ich sage aussen fix,innen nix... es ist einfach eine schande, da auch heute viele viele, nun ausländer, ausgenutzt werden. es tut weh so etwas zu sehen da meine mutter auch zu solch arbeiten verdroschen wurde.
Antworten

Karl Indergand, Thalwil - 07:10 | 06.11.2011
» Das Thema wird immer wieder aufgegriffen, entschädigt wurde bisher aber noch kein Einziger von den 100'000en an Betroffenen. Es ist vielmehr so, dass ein Kreis von Historikern um Huonker herum ein neues Wirkungsfeld sucht, für das die öffentliche Hand satt bezahlen soll. Die Verdingkinder, soweit sie überhaupt noch am Leben sind, eignen sich für bestimmte akademische Kreise als einträgliches Geschäft. Mehr ist da leider nicht dran.
Antworten

tim wald, zurich - 06:53 | 06.11.2011
» reden wir hier über eine art sklaverei?
Antworten

Mullen Carola, Uster - 06:13 | 06.11.2011
» Ein sehr unrühmliches Kapitel der Schweiz - nicht nur damals, sondern auch heute. Wenn die Banken Geld brauchen, ist man schnell zur Stelle mit Hilfe. Ist es da, wo die Schweiz ihr Herz hat - beim Geld? Bei der Mitmenschlichkeit offenbar nicht. Denn hier geht es um Leute aus unseren Reihen, denen früher schamlos Unrecht angetan wurde, und offensichtlich auch noch heute. 5.- pro Einwohner der Schweiz für die Verdingkinder, das würde ich vorschlagen.
Antworten

Carlos Peron, Neuchatel - 02:54 | 06.11.2011
» Jetzt kommts endlich raus - Äs Verdingbüebli - voll zahlen!

Edi Rey, Romanshorn - 02:45 | 06.11.2011 | 1 Antwort
» Entsetzlich. Man kann sich nur schaemen. Entschaedigen wir die Opfer, das ist das mindeste was wir noch tun koennen. Tun wir es. auch wegen uns und unseren Kindern..
Antwort 1:
Patrick Fluri , Oensingen - 15:15 | 06.11.2011
» Werter Herr Rey. Das Ganze ist 70 Jahre her. Warum muss man den alten Mist immer wieder aufrollen? Waren Sie damals einer dieser Ausbeuter? Dann haben Sie mit Ihrem Kommentar recht. Ich würde nicht 1 Rappen zahlen.
Antworten

Peter Müller, im Wald - 02:40 | 06.11.2011
» Verdingkinder haben ja bekanntlich immer für einen "Arbeitgeber" (oder manchmal eher Sklavenhalter) gearbeitet. Nur diese sollen jetzt bezahlen. Wenn die Allgemeinheit bezahlen würde, dann kämen die direkten Profiteure ja ungestraft weg. Das wäre ganz schlecht.
Antworten

Georg Ritter, St. Gallen - 02:11 | 06.11.2011
» Achja? Das kann der Bauernverbandspräsident und SVP-Nationalrat Walter "nicht beurteilen"?! Wozu ist er denn gewählt, wenn nicht zum erkennen und beurteilen?! Zum Nachplappern?! - Und die Frau Bundesrätin Sommaruga will "keine Stellung beziehen"?! Hofft sie, die Betroffenen stürben schnell, und die Sache werde so erledigt?!
ANTWORTEN

Ricardo Granda, Basel - 02:06 | 06.11.2011
» Ich kann nichts dafür, aber manchmal erinnern mich gewisse Aussagen des Herrn Blocher an die Nazi-Zeit. Hier sieht man es wieder: Kein Land ist so klein, dass es nicht grossen Schaden anrichten kann. Egal wie jeder heute denkt, keiner von uns kann sich vorstellen, was diese unglücklichen Kinder mitgemacht haben. Ich hoffe, dass man sie noch entschädigt,

wenigstens um zu zeigen, dass man sie nicht vergessen hat.

Antworten Eisenring Elias, Egg b. Zürich - 01:47 | 06.11.2011 | 1 Antwort
» Das waren schwierige Zeiten für alle. Die Bauernbetriebe sollen etwas bezahlen, aber sicher nicht der Bund.
Antwort 1:
Michu Schärer , Frick - 10:33 | 06.11.2011
» Warum sollte die heutige Landwirtschaft bezahlen?Es sind die direkt beteiligten zu bestrafen und nicht die Unschuldigen.Was kann ein Jungbauer dafür,wenn in der Vergangenheit herumgewurstelt wurde?
ANTWORTEN

Peter Zimmermann, The Entrance - 01:46 | 06.11.2011
» Es ist tatsaechlich Zeit, dass diese traurigen Zustaende von damals in die breite Oeffentlichkeit gebracht werden. ...vielleicht auch einmal Zeit, herauszufinden wieviele "Arme kinderreiche Familien" in den 60iger Jahren von Schweizer Gemienden nach Australien und Brasilien gratis "uebersiedelt" wurden, um die Gemeinden und Doerfer von "unangenehmen Problemen" zu befreien!
Antworten

Egli Andreas, Zürich - 01:19 | 06.11.2011
» Sage dazu nur: Andere Zeiten andere Sitten. Glaube in Deutschland war die Lage nicht besser.
Antworten

Auf den folgenden Seiten:

PDF der Papierausgabe des Artikels im Sonntags-Blick vom 6. November 2011

Christina (†20) aus dem Wallis

Mit Armee-Waffe erschossen

▶ Seite 6

Sonntags Blick

Nr. 44 | 6. November 2011 | Fr. 3.50

Novartis-Labor-Hunde

Droht Dutzenden Beagles die Todes-Spritze?

▶ Seite 12

Wegen Schweizerin Isabel Lucas

Hollywood steht kopf

▶ Seite 40

Neues Spiel

Knacken Sie den vollen Tresor!

▶ Sport

▶ Seite 2

20 Milliarden für Verdingkinder

Bauernverband entschuldigt sich. Jetzt fordern die Opfer Geld – für eines der **dunkelsten Kapitel** der Schweiz.

Fotos: Paul Senn (FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. CSK), Dukas, Jupiter Images, ZVG

Internet www.sonntagsblick.ch | **E-Mail** sobli@ringier.ch | **Redaktion** Dufourstrasse 23, 8008 Zürich, Tel. 044 259 64 64, Fax 044 251 80 06 | **Hauszustellung** Tel. 0800 855 955 | **Auslandspreise** € 3,60; YTL 7.70

9 771421 435009 44

ANZEIGE

Canon

Aktion gültig vom 7.–13. November 2011

10% Rabatt auf das gesamte Canon-Sortiment!

Set inkl. 10%: 854.10 1098.–

Canon DSLR-Kamera EOS 600D 15-55-250IS Kit Art. 884614 *statt 1095.– nur 949.– minus 10%

Zum Beispiel:

Inter Discount

Rabatt nicht kumulierbar mit anderen Bons/Rabattaktivitäten. Tintenpatronen, Tonermodule, Fotopapiere, Reparaturen, Dienstleistungen, Spezialbestellungen ausgeschlossen. Pro Kunde max. 3 Stück vom gleichen Artikel. Solange Vorrat.

PETER HOSSLI
Autor

Editorial

Geraubte Kindheit

Spielzeuge haben Verdingkinder keine erhalten. Keine Mutter hat sie in die Arme geschlossen und getröstet. Kein Vater mit ihnen spielerisch gerauft.

Sie schufteten auf Bauernhöfen. Viele bekamen Hiebe, wenige genug zu essen, niemand den verdienten Lohn. Zu Recht fordern sie jetzt Entschuldigung und Entschädigung.

Erstmals sagt der Bauernpräsident öffentlich, es tue ihm sehr leid – spät zwar, aber wichtig. Der Staat, der das System zu verantworten hatte, und Kirchen, die es tolerierten und davon profitierten, müssen nun folgen.

Die Zeit drängt. Alt und betagt sind die rund 10 000 noch lebenden ehemaligen Verdingkinder. Zynisch, dass sich die Schweiz bei Fremdplatzierten wie so oft erst dann mit ihrer unangenehmen Geschichte befasst, wenn viele der Betroffenen tot sind.

Dreck darf nicht mehr unverhofft erscheinen, wenn wir über Vergangenem den Deckel heben.

Aus den Augen geraten sind uns die Verdingkinder, exportiert an abgelegene Orte. Kinder im Kongo schürfen Koltan für unsere iPhones. Hemden, die wir günstig kaufen, nähen Mädchen in Bangladesch. Und den Tabak unserer Zigaretten pflücken Knaben in Kasachstan. ●

Das Schicksal Verdingkind Zwangsarbe

Jahrzehntelang profitierte die Schweiz von Verdingkindern. Jetzt fordern sie Geld. Ihnen stehen mindestens 20 Milliarden Franken zu.

VON PETER HOSSLI

Morgens um vier steigt Charles Probst aus dem Stroh, reibt sich die Augen, reckt den Rumpf. Er hustet, klettert barfuss die Leiter hinunter in den Viehstall, greift zur Mistgabel – und putzt hinter zwanzig Kühen dampfenden Dung weg.

Um sieben, Probst schuftet seit drei Stunden, bringt ihm der Bauer ein Stück beinhartes Brot. Er weicht es in Wasser auf, verschlingt es. Dann eilt er auf den Acker, spannt ein Pferd vor den Pflug, ruft «hü».

Das geschah 1938 auf einem Hof im Oberaargau. Acht war der Junge eben geworden. Seit nunmehr zwei Jahren arbeitete er sechs Tage die Woche, je nach Jahreszeit zwischen zwölf und 14 Stunden. «Im Winter weniger als im Sommer», sagt Probst (81), das weisse Haar säuberlich nach hinten gekämmt.

Lohn hatte er nie erhalten.

Probst war ein Verdingbub, seine Mutter zu arm für ein Kind. Die Vormundschaft platzierte ihn bei Pflegefamilien. Zehn Jahre lang mühte er sich für sie ab, zuerst im Oberaargau, kurz im bernischen Gürbetal, dann im Erziehungsheim. Statt Liebe gab es Prügel.

Dafür will er jetzt entschädigt werden. «Mir stehen Reparationszahlungen zu», sagt Probst.

Er ist nicht der Einzige. Hunderttausende Schweizer Kinder sind im 19. und 20. Jahrhundert verdingt worden – aus armen Familien gerissen und als kostenlose Arbeitskräfte auf Bauernhöfe vermittelt. **«Das Schicksal der Verdingkinder ist vergleichbar mit Zwangsarbeit im Dritten Reich»**, sagt Walter Zwahlen (62), Präsident des Vereins Netzwerk-Verdingt.

Mit einem Unterschied: Deutschland entschädigte Zwangsarbeiter. Die Schweiz hat nie einen Franken bezahlt. Weigert sich bis heute, den verursachten Schaden zu kalkulieren. Zu brisant ist die Zahl.

SonntagsBlick rechnete die Summe aus, zusammen mit dem Chefökonomen einer Grossbank. **Demnach hat die schweizerische Landwirtschaft Gratisarbeit in der Höhe von 20 bis 65 Milliarden Franken erhalten – von Kindern.**

Allein 1930 waren offiziell 60 000 Kinder fremdplatziert, «dazu

Nationen *und ihre* **düsteren Kapitel**

Sklaven in den USA

16 Hektar Land und ein *gesundes Maultier* versprach die US-Regierung 1865 jedem befreiten Sklaven. Acker wie Gaul blieben aus. Noch heute weigern sich die USA, für die Sklaverei zu zahlen.

der er ist vergleichbar mit it im Dritten Reich

kommt eine nicht bezifferbare Dunkelziffer», sagt der Berner Historiker Marco Leuenberger, der sich seit Jahren wissenschaftlich mit dem Thema befasst. Der Richtlohn für damalige Tagelöhner betrug in der Landwirtschaft im Schnitt Fr. 5.25. Pro Jahr hätte ein Verdingkind demnach Fr. 1643.25 erhalten sollen. **«Geld, mit dem ich mir beim Bäcker oder Metzger was Anständiges zu essen gekauft hätte», sagt Probst.**

Bei einer Verdingzeit von zehn Jahren entspricht dies einem entgangenen . Verdienst von Fr. 16 432.50. Je nach Schätzung gab es im 20. Jahrhundert zwischen 150 000 und einer halben Million Verdingkinder. **Nimmt man die tiefere Zahl und passt die Lohnsumme der heutigen Kaufkraft an, entspricht der Schaden 19,6 Milliarden Franken.** Beim hohen Überschlag wären es 65 Milliarden.

Wobei nur entgangene Saläre, nicht aber erlittenes Unrecht berücksichtigt sind. Bei Reparationen für Zwangsarbeiter wird jeweils ein Betrag für psychische und physische Erniedrigungen sowie für verpasste Ausbildung und geringere Einkommen hinzugerechnet.

Noch leben in der Schweiz rund 10 000 einstige Verdingkinder. Allein ihnen stünden entgangene Gehälter von 1,2 Milliarden Franken zu, 120 000 Franken pro Person.

«Es ist an der Zeit, dass die Opfer endlich entschädigt werden», fordert Vereinspräsident Zwahlen.

Ein Anliegen, das Historiker verstehen. «Da sind Verbrechen verübt worden», sagt Leuenberger. **«Fremdplatzierte Kinder haben nie einen Lohn gekriegt, viele sind um ihre Zukunft gebracht worden.»**

Will Reparationen: Vereinspräsident Walter Zwahlen.

Licht ins Dunkel dieser nationalen Schande werfen der neue Kinofilm «Der Verdingbub» sowie die Ausstellung «Verdingkinder reden», die am 8. November in Zürich ihre Tore öffnet.

Knaben wie Mädchen waren gleichsam betroffen, belegen Film, Ausstellung und historische Forschung. Legten Buben draussen Hand an, besorgten junge Frauen den Haushalt. **Viele waren Opfer sexueller Übergriffe und mussten Zwangssterilisationen erdulden.** Die Behörden nahmen ihnen die Kinder weg, die sie zur Welt brachten. Die Mutter von Charles Probst war bereits verdingt auf einem Hof. Bis sie der Bauer vergewaltigte und schwängerte. Sie gebar Charles, die Behörden gaben ihn als Verdingkind weiter.

Als «düsteres Kapitel der Schweizer Geschichte» bezeichnet heute der Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes, SVP-Nationalrat Hansjörg Walter, das System der Verdingkinder. «Niemand hat sich Lorbeeren geholt: nicht der Staat, nicht die Kirche, nicht die Familien, bei denen ein Teil der Kinder ausgebeutet wurde.» Walter zeigt Mitgefühl für die Betroffenen: **«Dem Schweizerischen Bauernverband tut das Geschehene sehr leid. Es gibt dafür zwar Gründe, aber keine Rechtfertigung.»**

Meist arme Betriebe nahmen Kinder auf. Solche, die sich weder Mägde noch Knechte leisten konnten. Jedes Verdingkind war eine willkommene Arbeitskraft. Überdies gab es Geld vom Staat. Monatlich 30 Franken erhielten Pflegefamilien, für die Probst gratis schuftete. **Somit waren Kinder gefragte**

Jenische in der Schweiz

Einige Hundert «Kinder der Landstrasse» erhielten vom Bund zwischen 1988 und 1993 je nach Schädigung 2000 bis 20 000 Franken.

Die Nazi-Opfer

Seit 1952 zahlte Deutschland den Nazi-Opfern gut 68 Milliarden Euro. Sie gingen an Staaten wie Israel oder Polen und an zahllose Einzelgeschädigte.

Irische Heimkinder

Prügel, sexuelle Misshandlung und Zwangsarbeit waren noch vor 70 Jahren in katholischen Heimen normal. 2009 zahlte Irland 1,2 Milliarden Euro.

Fotos: Paul Senn (FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. CKS), Philipp Zimmler, Keystone, ullstein bild

Städter exportierten Armut aufs Land

Güter. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden sie auf Verdingkindermärkten feilgeboten. Buben und Mädchen aus armen Verhältnissen standen im Angebot, Jenische, uneheliche und Scheidungskinder.

Wackelig war die rechtliche Grundlage. Jeder Kanton handelte eigenmächtig. Eine eidgenössische Verordnung fehlte – bis 1978. Behörden bogen Gesetze zurecht. Das 1876 verabschiedete Arbeitsverbot für Menschen unter 14 galt in Fabriken, nicht für Verdingkinder.

«Sehr leid» tut es Bauernpräsident Hansjörg Walter.

Seit 1920 ist es verboten, Kinder aus finanziellen Gründen wegzunehmen. Beamte fanden andere Kniffe, sagt Historiker Leuenberger. «Sie setzten Familien unter Druck und drohten, Sozialgelder zu verwehren, wenn sie die Kinder nicht weggaben.»

Nie kannte Hugo Zingg (76) seine Mutter. Mit sechs kam er auf einen Bauernhof, erlitt täglich Schläge, hat noch sichtbare Narben. Als er sich unlängst auf den Hof ins Gürbetal wagte, auf dem er lebte, vertrieben ihn die Besitzer. **«Sie verdrängen die alte Geschichte.»**

Von April bis Oktober drückten weder Zingg noch Probst die Schulbank. «Dann war Ernte, wir mussten immer schuften», sagt Probst. Lehrer und Pfarrer schauten weg, etliche profitierten mit.

Oft beobachtete Zingg, wie der Priester den Hof mit einem prallgefüllten Korb verliess, mit Zöpfen, Früchten und Würsten, die er selbst gerne gegessen hätte. «Eine verdammte Heuchelei», sagt Zingg.

Nie hatte er frische Kleider gekriegt. Geblieben sind verkrüppelte Zehen, weil er sie in zu kleine Schuhe zwängen musste. Unterwäsche trug er keine. Zähne konnte er nicht putzen. **Die Darstellungen erinnern an Sklaverei. Von «Folter» spricht Zwahlen.** Verdingkinder bekamen verdorbenes Essen, litten unter mangelnder Hygiene, fehlender medizinischer Hilfeleistung. «Viele verhungerten.»

Damals herrschte «eine andere gesellschaftliche Ethik», so Bauernverbandspräsident Walter. «Auch leibliche Kinder hatten es oft nicht leicht. In der arbeitsintensiven Landwirtschaft mussten sie ebenfalls viel mithelfen und hatten oft keine schöne Kindheit. Verdingkinder waren in dieser Hierarchie zuunterst. Sie bekamen den Druck und die Nöte noch härter zu spüren. Aus heutiger Sicht ist das nur schwer oder gar nicht nachzuvollziehen.»

Zu den Forderungen nach Entschädigungen sagt Walter: «Das kann ich beim besten Willen nicht beurteilen.»

Weitaus am meisten fremdplatzierte Kinder gab es in Bern, sagt Historiker Leuenberger. Zudem in Luzern, St. Gallen, Freiburg, in der Waadt, in Baselland, im Aargau und Zürcher Hinterland. Das Gros stammte aus der Stadt. «Die Städter exportierten ihre Armut aufs Land», sagt Autor Plino Bachmann, der das Drehbuch für «Der Verdingbub» verfasst hat. «Während in Zürich und Bern die Moderne Einzug hielt, herrschte 30 Kilometer entfernt tiefes Mittelalter.»

Vehement wehrt sich der Bund gegen Reparationszahlungen. Das Verdingkinderwesen nannte der ehemalige Justizminister Christoph Blocher «ein System, welches früher nicht nur als rechtens, sondern manchmal gerade als besonders sozial und fürsorglich empfunden wurde». Der Gesetzgeber sollte sich «nicht zum Richter über frühere Zeiten erheben». Der Gesamtbundesrat lehnte finanzielle Genugtuung für Zwangssterilisierte ab – aus Angst, ein Präjudiz für Verdingkinder zu schaffen.

Damit widerfahre ihnen «doppeltes Unrecht», sagt Historiker Thomas Huonker, der sich mit Fragen der Entschädigung befasst. «Sie wurden nicht nur als Kinder ausgebeutet und entrechtet, sie werden heute als Opfer nicht entschädigt.» Das geschehe, weil die Armen keine Lobby hätten, «und weil sie sich schämen, arm gewesen zu sein».

Nicht Stellung beziehen will Justizministerin Simonetta Sommaruga. Anfang 2012 sei eine Veranstaltung zu Verdingkindern geplant, an der die Bundesrätin teilnehmen werde, sagt ihr Sprecher.

Eine einfache Entschuldigung genüge nicht, sagt Vereinspräsident Zwahlen. Mit dem Geld, das Verdingkindern zustünde, will der Verein ein Denkmal errichten. Historiker sollen zusätzliche Mittel für weitere Forschungsprojekte erhalten, ebenso Dokumentarfilmer und Buchautoren. «Die Schweiz muss sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen, sonst hat sie keine Zukunft», sagt Zwahlen. Für Überlebende verlangt er einen Härtefonds. Viele haben keine Pension und nur eine minimale AHV.

Die Verantwortung trage «die gesamte Gesellschaft», sagt Zwahlen. Zumal die Verdingkinder während des Zweiten Weltkriegs einen Beitrag zur Landesverversorgung geleistet hatten. Bauern und Knechte standen an der Grenze. Die Armee zog die Pferde ein. Zurück blieben Frauen und Fremdplatzierte. Sie ackerten alleine.

«So etwas darf in der Schweiz nie mehr passieren», sagt Zingg und unterstreicht die Forderung nach Reparationen. **«Abschreckung ist grösser, wenn es etwas kostet.»** ●

Hugo Zingg (r.) arbeitete als Verdingkind im Berner Gürbetal (kl. Bild). Täglich wurde er geschlagen. Mit sechs begann Charles Probst (u.) unentgeltlich zu arbeiten. Beide fordern eine Entschädigung.

Fotos: Philipp Zinniker, Peter Gerber, Keystone